



Die Bauinschrift von St. Ruprecht bei Bruck aus dem Jahre 1463 —  
eine Zusammenstellung der Ablässe dieser Kirche?

## Die Ablaßinschrift von St. Ruprecht bei Bruck

Von Karl Amon

Der Besucher römischer Kirchen bemerkt noch heute am Eingang Inschriften über den Ablaßschatz der betreffenden Gotteshäuser.<sup>1</sup> In das gleiche Kapitel der Ablaßgeschichte und der Epigraphik<sup>2</sup> scheint eine Inschrift an der Ruprechtskirche zu Bruck zu gehören, ein „ausgegrabener (jetzt rechts vom Eingang eingemauerter) Denkstein“.<sup>3</sup> Die 95 cm breite und 40 cm hohe weiße Marmortafel neben dem Westportal weist einen kaum lesbaren<sup>4</sup> Text auf, den der Verfasser dieses Beitrages folgendermaßen lesen und übersetzen möchte<sup>5</sup>:

Jtemsumadesantlaspeydem	Item: Die Summe der Ablässe bei dem
tagenburtigengotzthauspring(t)	hiesigen Gotteshaus ergibt
iiiiiczintaesenttagyndach	14.000 Tage und acht-
tlziniaretagxxtagJmlxiii	zehn Jahre, 100 Tage, 20 Tage. Im 63.

<sup>1</sup> Vgl. dazu N. Paulus, Geschichte des Ablasses im Mittelalter, 3 Bde. Paderborn 1922/23, III 274—281. Weitere Bemerkungen über Ablaßinschriften ebd. passim.

<sup>2</sup> Vgl. F. Panzer, Inschriftenkunde, für die 2. Aufl. bearbeitet von H. Köllnberger, in: Deutsche Philologie im Aufriß I<sup>2</sup> (1957) Sp. 345—348.

<sup>3</sup> F. Wagner, Bruck an der Mur und seine Umgebung, Bruck 1929, S. 85. Nähere Angaben über die angebliche Wiederentdeckung fehlen.

<sup>4</sup> Die bisherige Literatur hat sich wohl öfter mit der Frage der Glaubwürdigkeit der von Wagner als Weiheinschrift verstandenen Angaben beschäftigt, ein Versuch zur nochmaligen Überprüfung der Lesart wurde jedoch nicht unternommen.

<sup>5</sup> Einen Hinweis auf die vermutlich richtige Deutung des Steines konnte der Verfasser bereits geben: Der Ablaßstein von St. Ruprecht, in: Brucker Pfarrblatt 11 (1963) Nr. 9, S. 3.

Mögliche Varianten scheinen zu sein: In der dritten Zeile „iiiiiczintaesent“ und in der vierten „tlziniaretagxxtag“. Dieser Text ergab sich bei einer von früheren Deutungen noch unbelasteten, mühsamen Entzifferung und soll hier als Erklärungsversuch angeboten werden.

Für die Datierung wäre ein Steinmetzzeichen im freien Raum neben dem x der Jahrzahl (s. Abbildung) zu brauchen, doch gibt es anscheinend bisher keinen zweiten Beleg dafür.<sup>6</sup> Wegen seiner Kompliziertheit (zehn gerade Striche, die Enden teilweise verbreitert) ist es erst ins 15. oder 16. Jahrhundert zu datieren. Der Steinmetz, der sich damit verewigte und seine Lohnforderung anmeldete, vermochte seinem Werk nur mindere Qualität zu geben. Die ungelenke Minuskel (Majuskel sind nur zwei J) ist unregelmäßig geformt, die Linienführung verwildert. Es entsteht der Eindruck, der Verfertiger der Inschrift habe eine ihm vorliegende handschriftliche Notiz nicht in monumentale Textura umzusetzen vermocht und unfreiwillig eine Art Bastarda in Stein hervorgebracht. Darauf deuten ungewöhnliche Ligaturen, das runde s in Form eines kleinen Sechсers, die bleibende Unsicherheit zwischen „iiiiiczin“ und „iiiiiczig“ sowie die eigenartige Schräglage des v in der dritten Zeile (letzteres vielleicht auf Grund der üblen Erfahrung mit dem y in der ersten!) und besonders der in spätgotischer Schrift anachronistische Verzicht auf Worttrennung und Interpunktion. Die Leistung steht also keineswegs auf der durchschnittlichen Höhe spätgotischer Inschriften. Stellt sie auch für die erst zu erarbeitende spätmittelalterliche Epigraphik ein interessantes Beispiel dar, so war sie doch vermutlich schon zu ihrer Entstehungszeit praktisch unleserlich.

Sie wurde bis heute nicht genau entziffert. Wohl unter dem Eindruck des altertümlichen Aussehens und anderwärtiger Kirchweihinschriften kam der Admonter Mönch und Gymnasialprofessor P. Edmund Rieder (gest. 1868) zu folgender Textherstellung<sup>7</sup>:

Hier am Sonntag Exaudi nach Urbani  
das würdige Gotteshaus geweiht  
am Himmelfahrtstag und Maitag 29  
im Jahre des Heils 1063.

Dieser Text, der tradiert und doch auch angezweifelt wurde<sup>8</sup>, gerät gegenüber dem sicheren Zeichenbestand zu kurz, ist diesem zum Teil entgegen und ergibt eine verworrene Tagesangabe. Zwar könnte, da 1063 der Urbanitag auf den Sonntag „Vocem iucunditatis“ (5. nach Ostern) fiel, der folgende (6. nach Ostern) auch als „Sonntag Exaudi nach Urbani“

<sup>6</sup> Es findet sich auch nicht unter den zahlreichen Zeichen, die R. Kohlbach in seinen Büchern: Die gotischen Kirchen von Graz, Die Stifte Steiermarks, Steirische Baumeister, mitgeteilt hat.

<sup>7</sup> So der Text bei Wagner a. a. O. ohne nähere Quellenangabe.

<sup>8</sup> E. Tomek, Geschichte der Diözese Seckau I, Graz und Wien 1917, S. 567; H. Pirchegger, Erläuterungen zum Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer II/1, Wien 1940, S. 75; K. Klamminger, Die Geschichte der Pfarre Bruck an der Mur, in: Brucker Pfarrblatt 9 (1961), Nr. 2, S. 3.

